

— Stuttgart, 4. Oktober. Von anhaltendem Nebel und Regenwetter begleitet, fand heute die Eröffnung der dritten verfassungberatenden Landesversammlung in der im Programm vorgesehenen Weise, durch den Dep.-Chef des Innern, Staatsrath Frhr. v. Linden, Statt. Zuvor begaben sich sowohl die Abgeordneten, als die höchsten Staats- sowie die hiesigen Gemeindebehörden in die Stiftskirche, wo Stiftsprediger v. Klemm die Landtagspredigt hielt, welcher er als Text Proph. Zach. 8 K. 18. 19. B. zu Grund legte: „Liebet Wahrheit und Frieden“ die Ausführung wurde von dem Redner in meisterhafter Weise gemacht und zur Versöhnung und Mäßigung nach beiden Seiten hin ernste und eindringliche Worte gesprochen. Aufgefallen ist, daß derselbe gleich im Eingange sagte, es sey dies der dritte und letzte Versuch einer Vereinbarung zwischen Fürst und Volk. — Zur Begrüßung der Minister im Ständehaus wurden vom Alterspräsidenten A. Schott die Abg. Dörtenbach, Reger, Krauß, Mack, Stocmaier und Steffelin bestimmt, welche die Minister in den Saal geleiteten. Nach der üblichen Einleitung wurden die neu- und erstmals gewählten Abgeordneten (Scheffold fehlte) Kapff von Kirchheim, Reger Notter, Weigle, Vogel, Roth, Walter und Steffelin vom Minister des Innern beeidigt, welcher sofort die Eröffnungsrede verlas, welche sehr versöhnlicher Art ist u. den lebendigen Wunsch der Erzielung einer Vereinbarung zu erkennen gibt.

— Stuttgart, 4. Okt. 1. Sitzung der dritten verfassungberatenden Landesversammlung. Anfangs unter dem Vorsitz des Alterspräsidenten A. Schott, nachher unter dem des Präsidenten Schoder. Die Abg. Desterlen und Zech werden als Jugendsekretäre an das Bureau berufen. Hierauf wird Frhr. v. Linden als Abgeordneter von Spaichingen eingeführt, und leistet den Eid in die Hand des Alterspräsidenten. Der Namensaufruf Behufs der Präsidentenwahl ergibt 54 Anwesende, also absolute Mehrheit 28. Schoder ist mit 37 Stimmen gewählt. Weitere Stimmen erhielten: Römer 14, Rödinger 4, Keyser 1. Schott verkündet den Abg. Schoder als Präsidenten und bittet ihn seinen Sitz einzunehmen; worauf derselbe vom Präsidentenstuhle aus für das ihm abermals gewordene ehrende Vertrauen dankt und um die Nachsicht der Versammlung bittet. „Unter schweren Verhältnissen, von düstern Wolken umhüllt, eröffnen die Vertreter des Volks diese Versammlung und diese Verhandlungen, nachdem das Volk in kurzer Zeit zum dritten Male seinen Willen kundgegeben habe. Mögen auch die Absichten der Einzelnen noch so verschieden seyn, so gebe doch das Gesetz vom 1. Juli 1849 einen Anhaltspunkt, an welchen die verschiedensten individuellen Ansichten sich halten und unterordnen müssen. Von diesem Gesichtspunkt und Anhaltspunkte ausgehend, müssen wir, wie auch immer die Verhältnisse sich gestalten, wie die deutsche Frage gelöst werde, doch das erreichen,

was wir anstreben.“ Zum Schluß sagt er: „Frieden will das Volk, Frieden wollen wir Alle, aber keinen Frieden ohne Gerechtigkeit.“ (N. L.)

— Stuttgart, 3. Oktober. Sicherem Vermuthen nach werden F. K. H. G. der Kronprinz und die Kronprinzessin am 11. d. M. eine Reise nach Warschau antreten, um dort den Kaiser und die Kaiserin von Rußland zu bewillkommen, welche zur Feier des 25jährigen Regierungsjubiläums des Kaisers Nikolaus in der polnischen Hauptstadt eintreffen werden. Der Aufenthalt des kronprinzlichen Ehepaars in Warschau soll mehrere Wochen andauern.

— Hamburg, 5. Okt. Der Sturm auf Friedrichstadt hat begonnen. Die Stürmenden sollen bis auf den Markt vorgedrungen seyn.

(Z. D. d. Fr. J.)
— Vom 6. Die Schleswig-Holsteiner sollen einen bedeutenden Verlust erlitten haben. Ein Gerücht geht, ihr versuchter Sturm auf Friedrichstadt sey abgeschlagen. (Z. D. d. Fr. J.)

B a c n a n g. Bei der heute stattgehabten Ergänzungswahl des Bürgerausschusses haben nur 55 Wähler abgestimmt, und es wird daher

Freitag den 11. dieß,
von Morgens 8 Uhr bis Abends 5 Uhr,
die Wahl fortgesetzt werden.

Hievon werden die stimmberechtigten Gemeindeglieder in Kenntniß gesetzt und zugleich zur Theilnahme an der Wahl wiederholt und dringend eingeladen.

Den 5. Oktober 1850.

Stadtschultheißenamt.
S c h m ü c k l e.

B a c n a n g.

Angersen zu verkaufen.

Den Ertrag an Angersen von einem Viertel Acker am Zeller Weg verkauft

Tuchmacher D t t m a r.

Winnenden. Naturalienpreise vom 3. Okt. 1850.

Fruchtgattungen.	Höchste. Mittlere. Niederkste			
	fl.	kr.	fl.	kr.
1 Scheffel Kernen . . .	11	—	10	24
„ Roggen . . .	10	8	9	36
„ Dinkel . . .	5	40	4	59
„ Gerste . . .	5	52	5	20
„ Haber . . .	4	48	4	1
1 Simri Weizen . . .	1	16	1	8
„ Ginforn . . .	—	34	—	32
„ Gemischtes . .	1	—	—	54
„ Erbsen . . .	—	—	—	—
„ Linsen . . .	—	—	—	—
„ Wicken . . .	—	—	—	—
„ Welschforn . .	1	16	1	12
„ Ackerbohnen .	1	—	—	54

Ercheint jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.



Der Leserkreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamtsbezirk Backnang auch über sämtliche benachbarten Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Weinsberg, Weiskirchen etc.

Der Murrthal-Bote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Backnang und Umgegend.

N^{ro.} 82.

Freitag den 11. Oktober

1850.

Ämtliche Bekanntmachungen.

B a c n a n g.

Kraftloserklärung einer Schulb- Urkunde.

Die Unterpfandsbehörde Oppenweiler hat am 18. Juni 1844 auf der Liegenschaft des Joseph Bögele von da, für Gemeindepfleger L a y e r von Reichenberg eine Pfandbestellung über 35 fl. 12 kr. vorgenommen, und einen Pfandschein ausgefertigt. Dieser Pfandschein gieng durch Cession auf den verstorbenen Pfarrer S c h m i d von Oppenweiler über, und ist nun verloren gegangen. Auf Antrag der Beteiligten wird der unbekannte Besitzer des Pfandscheins aufgefordert, unter dessen Vorlegung binnen 30 Tagen seine Ansprüche hier geltend zu machen, widrigenfalls der Pfandschein für kraftlos erklärt würde.

Am 5. Oktober 1850.

K. Oberamtsgericht.
F e c h t.

B a c n a n g.

Pfleger = Bestellung.

Für Gottlieb Bollinger von Unterweissach wurde heute in der Person des Gemeinderaths B a n d l e von da, ein Pfleger bestellt, was mit dem Anfügen bekannt gemacht wird, daß Bollinger ohne Zustimmung seines Pflegers gültige Rechtsgeschäfte nicht abschließen kann.

Am 5. Oktober 1850.

K. Oberamtsgericht.
F e c h t.

Uferbau = Accord.

Die beiden Ufer der Lautter von der neuen Brücke, zunächst Sulzbach bis an die Murr, sollen höherer Anordnung zu Folge durch einen Steinwurf und Bepflanzung der Böschungen mit gelben Weiden befestigt werden. Der Kostenvoranschlag hiesfür berechnet 1601 fl. 45 kr. und die dießfalligen Lieferungen und Arbeiten werden am

Mittwoch den 16. Oktober 1850,

Vormittags 11 Uhr,

auf dem Rathhause zu Sulzbach im öffentlichen Abstreiche veraccorirt. Accordsliebhaber, welche der unterzeichneten Stelle nicht persönlich bekannt sind, haben obrigkeitlich beglaubigte Zeugnisse über ihre Tüchtigkeit beizubringen.

K. Straßenbauinspektion Ludwigsburg.
D ö r i n g.

Uferbau = Accord.

Mehrere Uferstrecken an der Lautter, auf der Straße von Spiegelberg gegen Sulzbach, sind mittelst Steinwurfs zu befestigen. Die dießfalligen Arbeiten und Lieferungen sind zu 382 fl. 59 kr. berechnet und kommen am

Mittwoch den 16. Oktober 1850,

Vormittags 11 $\frac{1}{2}$ Uhr,

auf dem Rathhause zu Sulzbach im öffentlichen Abstreiche.

K. Straßenbauinspektion Ludwigsburg.
D ö r i n g.

B a c n a n g. An der Steuer für das laufende Rechnungsjahr 1850/51 ist am 1. d. Mts. die erste Quartalsrate verfallen. Die Steuerpflichtigen wer-

Am 10ten Sonntag nach Michaelis, ihre verfallenen Schulden ohne Rücksicht zu bezahlen.

Stadtpflege

Fahrer - Versteigerung.

Am Sonntag, den 10ten d. Mts. von 12 Uhr bis 1 Uhr Mittags in der Wohnung des Hrn. ...



... nach vorhandener Bedingung gegen sofortige Zahlung ...

... und alle ...

... werden ...

... 1850.

Verkauf.

... 1850.

... 1850.

... 1850.

... 1850.

... 1850.

... 1850.

... 1850.

... 1850.

... 1850.

... 1850.

... 1850.

... 1850.

... 1850.

... 1850.

... 1850.

... 1850.

Privat - Anzeigen.

Badung. Nächsten Sonntag bei 12 Uhr habe ich den ...

Badung. Schweizerkäse zu 10 kr. per Pfund ist wieder zu haben bei ...

Carl Schod.

Werbung. (Empfehlung.)

... 1850.

... 1850.

Badung.

Wrautwein - Verkauf.

... 1850.

... 1850.

Clavier zu verkaufen.

... 1850.

Sulzbach.

Zwetschgen - Verkauf.

... 1850.

Friedr. Bofch.

Badung.

Haus - Verkauf.

... 1850.

Christian Schwarz, Weber.

Badung. [Geld = Offert.] 500 fl.

... 1850.

Badung. [Geld = Offert.] Auf Max

... 1850.

Die regelmäßige Postschiffelinie zwischen London und New-York



... 1850.

... 1850.

... 1850.

... 1850.

J. Berthold, Hauptagent in Badung.

Catharina von Arragonien.

... 1850.

(Fortsetzung)

... 1850.

... 1850.

... 1850.

... 1850.

... 1850.

... 1850.

... 1850.

... 1850.

... 1850.

... 1850.

... 1850.

... 1850.

... 1850.

... 1850.

... 1850.

... 1850.

... 1850.

... 1850.

... 1850.

... 1850.

... 1850.

... 1850.

... 1850.

... 1850.

... 1850.

... 1850.

... 1850.

... 1850.

... 1850.

... 1850.

... 1850.

... 1850.

... 1850.

... 1850.

... 1850.

... 1850.

... 1850.

... 1850.

... 1850.

... 1850.

... 1850.

den daher dringend aufgefordert, ihre verfallene Schuldigkeit ohne Verzug zu berichtigen.
Den 9. Oktober 1850.

Stadtpflege.

Unterweiffach.

Fahrniß = Versteigerung.

Am Donnerstag den 17. d. Mts. von Morgens 8 Uhr an, wird die in der Gantmasse des Julius Adolph Hordt dahier noch vorhandene Fahrniß gegen sogleich baare Bezahlung im öffentlichen Aufstreich verkauft werden. Dieselbe besteht in:



Gold und Silber; Bettgewand, Leinwand; verschiedenem Küchengeräth; Schreinwerk, worunter ein Sopha mit 6 Sessel, ein Sekretär-Armoir ic.; Faß- und Bandgeschirr und allerlei Hausrath.

Kaufsliebhaber werden dazu in die Hordtsche Sägmühl-Wohnung eingeladen.
Den 8. Oktober 1850.

K. Amtsnotariat.
Fischer.

Unterbrüden.

Liegenschafts = Verkauf.

Königl. oberamtsgerichtlichem Auftrag zu Folge, kommt die in der Gantmasse des Johannes Schaal, Webers hier, am

Montag den 14. Oktober d. J.,

Morgens 8 Uhr,

im hiesigen Gemeinderathszimmer zum öffentlichen Verkauf und Aufstreich.

Acker:

- 1 Brtl. 5 Rth. im Geierbusch,
- 1 1/2 Brtl. in den Airlensäckern,
- 1 Brtl. 5 1/2 Rth. in der Allmand,
- 2 Brtl. im untern Kohlhan,
- 30 1/4 Rth. an 1 Mrg. in den Keimäckern,
- 2 Brtl. 1 3/4 Rth. im Keimfeld,
- 1 1/2 Brtl. in den Airlensäckern.

Wiesen:

- 1 1/2 Brtl. 6 1/2 Rth. in der Allmand,
- 10 Rth. im Wäschgraben.

Weinberg:

- 1 Brtl. in der Allmand.

Unterweiffacher Markung:

Acker:

- die Hälfte an 3 1/2 Brtl. 12 Rth. in den Kirchwegäckern;
- wozu die Liebhaber eingeladen werden.
Den 3. Oktober 1850.

Schultheisenamt.
Bed.

Privat = Anzeigen.

Bäcknang. Nächsten Sonntag den 13. dieß habe ich den Brezelnbäcktag, wozu ich höflichst einlade.
Gottlieb Hiller, Bäcker.

Bäcknang. Schweizerkäse zu 10 fr. per Pfund ist wieder zu haben bei
Carl Schod.

Marbach. (Empfehlung.)

Der Unterzeichnete hat sich hier niedergelassen und empfiehlt sich nun zu geneigten Aufträgen.
Den 1. Oktober 1850.

Rechtsconsulent Gunderi.

Bäcknang.

Brauntwein = Verkauf.

Ich habe ein Quantum Ersterbrauntwein vom Jahr 1847, per 5mi à 4 fl. 30 fr., per Maas à 30 fr., sowie Fruchtbrauntwein, per 5mi à 4 fl., per Maas à 27 fr., zu verkaufen.
Den 10. Oktober 1850.

Köhler & Schwanen.

Siebersbach.

Clavier zu verkaufen.

Ein Goktaviges, gut erhaltenes Clavier, um 44 fl. baar, hat zu verkaufen
Schulmeister Besh.

Sulzbach.

Zwetschgen = Verkauf.

Ich habe ungefähr 50 Simri ganz schöne Zwetschgen zu verkaufen.
Den 9. Oktober 1850.

Friedr. Bofsch.

Bäcknang.

Haus = Verkauf.

Unterzeichneter ist gesonnen seine obere Wohnung in der Kesselfgasse aus freier Hand zu verkaufen. Liebhaber können sich bei ihm selbst melden.

Christian Schwarz, Weber.

Bäcknang. [Geld = Offert.] 500 fl. sind, wo möglich auf einem Posten, und 100 fl. aus einer Pflugschaft, gegen gesetzliche Sicherheit zum Ausleihen parat. Wo, sagt die Redaction.

Bäcknang. [Geld = Offert.] Auf Martini sind gegen gesetzliche Sicherheit 400 fl. Pflugschaftsgelder auszuleihen. Wo, sagt die Redaction.



Die regelmäßige Postschiffelinie zwischen London und New-York



läßt jede Woche das ganze Jahr hindurch, eines ihrer 16 Postschiffe von London nach New-York abgehen.

Der Ueberfahrtspreis von Mannheim bis New-York, mit freiem Aufenthalt in London und dem ganzen Seevorrath, bestehend in Schiffszwieback, Mehl, Reis, Kartoffeln, 15 Pfund Fleisch, 4 Pfund Butter, Essig, Salz, Thee und Zucker, ist für Erwachsene fl. 60. —

„ Kinder von 1—12 Jahren fl. 44. —

Säuglinge unter einem Jahr sind frei; mit halber Kost bedeutend billiger.

Eine jede Expedition wird durch einen zuverlässigen Conducteur bis nach London begleitet. Einschreibungen können jederzeit gemacht werden und wird jede gewünschte Auskunft gerne ertheilt bei

J. Berthold, Hauptagent in Bäcknang.

Catharina von Arragonien.

(Aus dem Französischen der Madame Laure Prus; übersetzt von Georg Niemaier.)

(Fortsetzung.)

Catharina erhob sich vor der Versammlung und sprach:

„Meine Herren, eine Ehe, die achtzehn Jahre bestanden und welche kein Gewölk getrübt hat, ist eine Frage der Gesetzmäßigkeit geworden. Der König Ferdinand hat dieselbe Frage dem Papste vorgelegt, der sogleich den erforderlichen Dispens gegeben, welcher von der Mehrzahl unter Euch gesehen und gelesen ist. Kein Zweifel ist bis jetzt erhoben, und seit den verfloffenen Jahren nicht einmal der Gedanke, die Gültigkeit dieser Ehe zu bestreiten, hätte nicht ein feindlicher Wille versucht, die Treue des Königs wankend zu machen und seine Ruhe zu zerstören. An Euch wende ich mich, Bischof von York,“ fügte sie, sich an Wolfsey wendend, hinzu, „Ihr quälet durch mich den Kaiser, meinen Neffen, weil er Euch seine Unterstützung verweigert hat, zum päpstlichen Throne zu gelangen. Ihr habt gesagt, daß Ihr Karl V. in seinen Freunden heimsuchen würdet; Ihr habt Euer Versprechen gehalten, daß Ihr ihm Krieg und Feinde erregt. Was mich, seine unglückliche Verwandte, anbetrifft, so stelle ich meine Sache Gott anheim, der Euch kennt, Cardinal, und mich auch. Meine Herren Richter, ich rufe Eure Billigkeit als Gemahlin des Königs und Euren Schutz als Weib und Fremde an.“ Die beiden Gesandten saßen auf Sesseln, die mit goldenem Tuche bedeckt waren, erhaben, als die übrigen und im Angesichte des Königs und der Königin, deren beide Throne unter dem Thronhimmel standen; der der Königin war von vier Bischöfen und Ehrendamen umgeben, bei dem des Königs standen seine vertrauten Räte. Darauf verlas man die Artikel der Akten, die auf Befehl des Königs verfaßt waren, und unterbrach die Königin. Sie achtete nicht darauf, sondern warf sich zu den Füßen des Königs und fuhr in ihrem schlechten Englisch fort: „Sire, ich flehe Euch an im Namen der Liebe, die zwischen uns geherrscht hat, laßt mir Gerechtigkeit widerfahren; habt Mitleid mit Eurer unglücklichen Gemahlin. Ich bin eine

arme Fremde, fern von hier geboren; hier habe ich keinen Freund, keinen Rathgeber der für mich streiten könnte, und ich wende mich an Euch, als meinen höchsten Richter, der ohne Widerruf richtet. Wann habe ich Euch je beleidigt? Die Welt ist Zeuge, daß ich stets für Euch eine treue und gehorsame Gemahlin war; billigend oder verwerfend Das, was Euch gefiel oder missfiel; ich liebte, wen Ihr liebet, gleichviel, ob's mein Freund oder Feind war. Wenn Ihr mir je den geringsten Vorwurf machen könnt, dann stimme ich mit einer Trennung überein; wo nicht, so gebet mir die Rechte auf Euer Herz zurück, die Ihr Eurer Gattin schuldig seyd, die Ihr immer geehrt habt. Dieß verlange ich um der Liebe Gottes willen, der unser Aller Richter ist. Wenn Ihr dabei beharret, dann schiebet wenigstens das Urtheil dieses Gerichtshofes auf und erlaubet mir, nach Spanien zu schreiben, um dort einen Advokaten zu suchen, der mich bei Dem, was ich thun muß, leitet.“

Die Königin erhob sich in Thränen und Heinrich, der den tiefen Eindruck bemerkte, welchen ihre Rede hervorgebracht, gab dem Sekretäre ein Zeichen, bei dem Geschäfte fortzufahren. Dieser richtete an die Königin die vorgeschriebenen Fragen. Katharina erwiderte, daß sie als Königin und Tochter eines Königs nur Gott und dem Könige Rechenenschaft über ihre Handlungsweise zu geben habe; verbeugte sich mit Achtung vor dem Könige und schritt durch den Saal mit der majestätischen Würde, welche ihren Gang begleitete. Der Thürsteher rief ihr nach: „Katharina, Königin von England, kommt vor den Gerichtshof zurück.“ — „Man ruft Euch, Madame“, sagt einer ihrer Begleiter. — „Ich höre es wohl“, antwortete sie schluchzend; „aber geht zu, das ist kein Gerichtshof, vor dem ich Gerechtigkeit erwarten kann.“ Die Mitglieder des seilen Rathes fuhrn fort, und nach einigen Sitzungen, bei denen die Königin sich hartnäckig geweigert hatte zu erscheinen, war ihr Ausspruch erlassen, der die Ehe mit Heinrich VIII. und Katharina von Arragonien für null und nichtig erklärte. Die Königin wandte sich an den Papst; der Kaiser Karl V. schrieb bei der Nachricht dieses scandalösen Processes an den König von England, erinnerte ihn, daß die Königin seine Tante wäre, und daß die Beleidigung, die er ihr angethan

eine schwere Beleidigung für ihn und die Fürsten seiner Verwandtschaft seyn müßte. Der Zorn Heinrichs VIII. ward bei diesen Vorstellungen heftig erregt; aber er verbarg seinen Groll und bedrängte Clemens VIII., sich zu seinen Gunsten zu entscheiden: dieser weigerte sich jedoch und erklärte die Ehe für gültig. Darauf schien sich der arglistige Heinrich Katharina wiederum zu nähern, führte sie nach Windsor, um dort das Weihnachtsfest mit ihr zuzubringen; liebteste die junge Prinzessin Marie, ihre Tochter, und suchte die Königin durch diesen täuschenden Schein zu irgend einer treulosen Handlung, wovon er Nutzen zu ziehen hoffte, zu verleiten. Aber kurz darauf kehrte er nach London zurück, von einem Briefe Anna von Bolein's zurückgerufen, die vor-schlugte, krank zu seyn. Am Neujahrstage kamen die Kardinal Wolsey und Campeggio ins Schloß Windsor; mit einer Botschaft vom Könige, für Katharina beauftragt. Sie befand sich unter ihren Damen, Alle waren mit einer Stickerie beschäftigt, welche sie für ihre Kapelle bestimmt hatte; doch die beiden Geistlichen verlangten mit ihr allein in ihrem Betzimmer zu sprechen „Reden sie“, sprach sie, „und reden Sie laut vor meinen Damen, ich fürchte nicht, daß man mir irgend etwas zur Last legt, und ich wünschte, Jeder könnte mich sehen und hören.“ Die Kardinal sagten ihr, daß Se. Majestät wünsche, daß sie sich der Entscheidung einer Kommission von Bischöfen in Betreff ihrer Ehescheidung fügen möchte. „Ich erkenne keinen anderen Ausspruch als den des Papstes an“, antwortete die stolze und würdige Königin. „Wir bitten Ew. Majestät, nicht den Zorn Eures königlichen Gemahles zu erregen, der im Fall des Gehorsams gesonnen ist, Euch durch den Luxus und die Reichthümer, die Euren gegenwärtigen Range gebühren, zu entschädigen; aber sich entgegengesetzten Falles gezwungen sieht, mit Strenge zu handeln.“ — „Saget dem Könige, meine Herren, daß ich seine Gemahlin bin und daß ich lieber den Tod dulden werde, als die unverjährbaren Rechte seiner Gemahlin und Königin abtrete; deshalb wünsche ich, daß jeder Einwand für die Zukunft gesparrt werden möge.“ Die Königin bemerkte, daß die beiden Kardinal heimlich mit einander sprachen; doch Wolsey, der bis dahin ein Feind der Königin gewesen, weigerte sich, Heinrich VIII. fernerhin bei der Ehescheidung beizustehen, verfocht seine Sache für Katharina mit Wärme und wurde von Campeggio unterstützt; Wolsey verfiel bald darauf in Ungnade und Campeggio floh klüglich nach Rom. Diese Antwort erzürnte Heinrich, er schickte den anderen Tag den gebieterischen Befehl an Katharina, das königliche Schloß Windsor sogleich zu verlassen, sich auf ihre eigenen Güter zurückzuziehen, um dort seine Befehle zu erwarten. „Welches Geschick mich auch treffen mag“, antwortete sie, „ich bin das Weib Heinrich's VIII. und ich werde für ihn beten.“ Die Erlaubniß, ihre Tochter mit sich zu nehmen, ward ihr abgeschlagen; man führte sie fort, um ihr ein ewiges Lebenswohl zu sagen. (Schluß f.)

Fortsetzung der Fragen und Bedenken gegenüber den von Mägele verfochtenen Ueberzeugungen.

Ueber die Civilehe.

Civilehe oder bürgerliche Trauung, die kirchliche Trauung aber dem religiösen Gefühl des Einzelnen überlassen:

Darf sich hiermit ein Staat begnügen, wenn er das Bessere kennt?

In welchem Zustand kam die Ehe, wie sie nur noch Civilehe war und der Staat im religiösen Gefühl keine Stütze mehr suchte? Was antwortet auf diese Frage die Geschichte? — So lange noch in Rom der Staat für die Ehe im religiösen Gefühl die Stütze suchte, gab es 530 Jahre lang dort keine Ehescheidung.

Was geschah aber nachher, wie der Staat für das religiöse Gefühl gleichgültig geworden war? —

Was erfahren wir aus dem Leben dreier römischer Kaiser, welche in die ersten 40 Jahre nach der Geburt Jesu Christi hineinragen?

Der Kaiser Augustus verlangte Livia Drusilla von Tiberius Nero, einem römischen Fürsten. Sie war im 6. Monat der Schwangerschaft, und hatte ihrem Manne schon vorher einen Sohn geboren. — Was galt aber die? es war ja nur eine Civilehe, durch welche sie verbunden waren, sie verließ den ersten Mann, zog zu August und wurde Kaiserin.

Ihr Sohn, Stiefsohn des August, später der Kaiser Tiberius, unter welchem Jesus Christus gekreuzigt wurde, heirathete Agrippina, auch eines römischen Fürsten edle Tochter, und die beiden Eheleute hingen sehr an einander.

Aber ob sie gleich ihm einen Sohn geboren hatte, und sie zum zweiten Mal schwanger war und er ganz an ihr hing, mußte er sich doch von ihr scheiden und sich mit Julia, Tochter des Kaiser Augusts, verheirathen, so sehr er Agrippina liebte, und so sehr ihm das Betragen der Julia mißfiel, welche nach ihm lüstern gewesen war, wie sie noch mit ihrem vorigen Manne verheirathet war.

Was hinderte die Ausführung des Plans, es war ja bloß eine Civilehe? und obgleich Kaiser August ein Verbesserer der Sitten seyn wollte, that er dieß doch!

Ferner: Es bestand ein Gesetz, daß kein Unverheiratheter ein höheres Amt bekleiden sollte. Um nun eine Quästur (etwa ähnlich einem Finanzministerium) zu erhalten, heirathete Einer vor der Verloosung, aber den Tag darauf gab er sie wieder auf. Was hinderte, es war nur Civilehe?

Bei dem 3. Kaiser sagt sein Geschichtschreiber: es ist schwer zu entscheiden, ob er seine Ehen schändlicher eingegangen, oder aufgelöst, oder fortgesetzt habe. Die Livia Drusilla, eine römische Fürstin, welche den Cajus Niso geheirathet hatte, und zu deren Hochzeit er als Gast eingeladen war, ließ er in seine Wohnung abführen und verstieß sie wieder nach einiger Zeit, und verbannte sie gar aus Rom.

Die Collina Paulina, Gemahlin des Consular Cajus Memmius, welcher die Heere befehligte, ließ er plötzlich aus der Provinz abholen, weil er sie als die schönste Frau hatte rühmen hören. Nachdem ihr eigener Mann sie zu ihm geführt hatte, legte er sie sich bei, verstieß sie aber auch bald wieder.

Hier aber breche ich ab: denn die Verdorbenheit nimmt zu, und das bisher Gesagte reicht hin. Denn ist nicht sichtbar genug, daß Civilehen von ihrer Seite den Ehescheidungen die Thüre und Thore offen lassen; daß der Staat hierdurch, der Speculation, der Lüsternheit und Begehrlichkeit, der Ausgelassenheit und Ungebundenheit, dem Ueberdruß und der Laune Weg macht? Sind aber obige Eigenschaften die Stützen eines Landes, seines innern Friedens, seiner Ruhe nach außen, und das Band seiner Vollkommenheit? Zeigen sich nicht vielmehr obige Erscheinungen als Vorboten und Werkzeuge für die Auflösung eines Staats?

Darf aber Einer sagen, das war so vor alter Zeit, jetzt aber bei den Fortschritten der Zeit ist das nicht mehr zu erwarten, was vor 1850 Jahren geschehen ist. Machte aber Napoleon 1809 nach Christi Geburt nicht den gleichen Gebrauch von der Civilehe? Hat ferner der Staat es bloß mit den Menschen zu thun, in welchen durch das religiöse Gefühl die friedsame Rechtschaffenheit bereits hervorgebracht ist? Hat der Staat nicht auch die der Zuchtbedürftigen zu beachten? Hat er nicht auch mit solchen zu thun, bei welchen kühnes Laßer noch stärkern Widerstand bedarf?

Alle Achtung vor Humanität! aber der, welcher das Ideal der Humanität war, und ist und bleiben wird, hat dieser zur Humanität nicht auch die Wahrheit gesellt, und Beides auch bei uns wollen zum Werden bringen? Ja Gnade (zu dieser gehört auch die Humanität) und Wahrheit ist durch Jesum Christum worden! Soll aber die Wahrheit durch ihn auch bei uns werden, so fordert sie festes Halten am gegebenen Worte, mag dann auch dieses Halten schwere Ueberwindung kosten. Und muß ein Staat nicht auch dafür sorgen eben so sehr, als für Humanität!

Was machte aber unsere deutschen Altvordern ehrwürdig, und selbst nach dem Geständniß des römischen Geschichtschreibers Tacitus lobenswerth? Strenge war das Ehebündniß, welches aber auch schon vor dem Christenthum eine Einsegnung im Namen Gottes erhielt. Obgleich beide Geschlechter nur wenig bekleidet waren, sind, sagt er, in keinem Punkte ihre Sitten lobenswürdiger; u. Joh. v. Müller: Die Liebe der Frau, ihre standhafte Treue, schien das erste Glück, das natürlichste Gefühl. An Ehescheidung wurde nicht gedacht. Ehebruch war selten, und als die größte Verworfenheit streng bestraft. Die Weiber und sie heiratheten nicht mehr als eines, besorgten das ganze Haus, und die Kinder halfen. So war es bei unsern Altvordern, ehe sie noch das Christenthum hatten. Und jetzt sollen wir, ihre Nachkommen, die wir jetzt so gewiß und genau wissen, daß nach dem Gott das Weib dem Mann zugeführt

hatte, das Erste es war, daß Gott sie segnete und die gemeinschaftliche Aufgabe, welche sie nun zu lösen hatte, ihnen vortrug: Daß Gott in seinen 10 Geboten die Ehe dreimal in Schutz nimmt, nämlic durch das 4., 6. und 10. Gebot, daß der eingeborne Sohn vom Vater voller Gnade und Wahrheit die Ehe als unauf löslich erklärt, es seye denn um Ehebruch wegen; daß sein Apostel die Ehe als ein Bild der Verbindung Christi mit seiner Gemeinde bezeichnet, nun frage ich: Wir Christen sollten jetzt die Einsegnung im Namen Gottes, die Einschärfung ihrer Aufgabe, den Ernst dieser betreffenden Gebote, ihre Unverletzlichkeit und ihre Würde für eine dem Staate gleichgültige Sache bezeichnen, die mit dem Civilact abgethan ist, wie ein Häuserhandel, wenn er in die betreffenden Bücher eingetragen ist; und etwa auch noch Glück ins Haus gewünscht wird?

Der große Staatsmann, Karl der Große, der hat anders gebaut, aber über 1000 Jahre hat seine Anlage gedauert.

Dieser Ausweg der Civilehe seye ergriffen worden um fanatischen Priestern ihr Werk unmöglich zu machen. War denn je das der Weg zur Freiheit, wenn das Moralische zum Opfer gebracht wird? Hätte es kein anderes Mittel zur Entfristung dieses Fanatismus gegeben? und wird dieß Mittel wirklich da helfen, wo seine Hülfe eingreifen sollte? Was ist denn aber das, wenn man einen Ballast anzündet und niederbrennt, weil einige Zimmer darinnen unbequem sind; außerdem aber viele Menschen in demselben eine gute und sichere Wohnung fanden? Wäre es nicht besser gewesen, daß die Bauherren ihren Verstand angewandt hätten, jene unpassenden Zimmer unbeschadet der Andern wohnlicher einzurichten?

Und ist es denn auch gegenüber der gesuchten Humanität ein zweckmäßiges Mittel, oder etwas Unbedeutendes, der Ehe die Bürgschaft ihrer Dauer, den Boden des Zutrauens und der Sicherheit, und ebendamit den Muth für Aufopferung zu nehmen: für die Kinder ihre Verwaisung zu erleichtern, ihre Verwahrlosung, Hintansetzung und Mißhandlung wohl auch ihre Ermordung zu fördern? oder Andern als ihren Eltern die Sorge für diese Verlassenen aufzuladen?

Durch die geringere Sicherheit der Ehe werden auch die Bande der Verwandtschaft gleichgültiger, und wo wird am Ende die Vaterlandsliebe hinkommen?

Und was wird aus dem Gewirre der Ehen der Geschiedenen, der Verlassenen, der Verwahrlosten hervorgehen, anders als eine vermehrte Anzahl Hungerleider, Erbitterter, gegen die Besitze Mißgünstiger, welche unbekümmert um die weitere Folgen, sie haben ja nichts zu verlieren, in Meutereien und Verberben ihren Unterhalt suchen. — Und hat sich einmal ein solches Sumpfloch gebildet, wird sich dann nicht auch ein Anführer zeigen, welcher die Jünglinge desselben anleitet, daß sie auf Kosten des öffentlichen Verderbens leben können, nicht bloß wollen.

Siehe, das war der Erfolg der Civilehen im römischen Staate? Aehnliches zeigt sich bereits in Frankreich, und nun wollen die, welche sich für Weisheit halten, dies auch in Deutschland, und in Württemberg in Gang bringen, ist das Staatsweishheit? Aus Mangel an Erkenntnis hat der römische Staat seinen Grundpfeiler, nämlic die Ehe durch dessen Herabwürdigung zur Civilehe untergraben, und die eigene Auflösung groß gezogen, bis sich die Zerstörer fanden: wie viel weniger wird aber der Staat dieser Auflösung und Zerstörung entgehen, Welcher nicht aus Mangel an Offenbarung, sondern aus Verachtung derselben gehandelt hat? — Gott bewahre das Vaterland vor dieser Verkehrtheit!

Tages - Ereignisse.

— Altona, 5. Oktober, Abends. Die Nachrichten, die heute Abend von dem Kriegsschauplatz einliefen, sind nicht sehr erfreulicher Natur. Zweimal stürmten gestern die Unsrigen Friedrichstadt und beide Mal wurde der Sturm von der Besatzung mit großem Verlust zurückgeschlagen. — Es soll hauptsächlich das 6. Bataillon, welches den ersten Sturm ausführte, sehr gelitten haben und von seinen Offizieren sind 16 theils todt, theils schwer verwundet. Es waren dies tüchtige Führer und tapfere Männer, deren Verlust unsere an Offizieren ohnedies arme Armee sehr empfinden wird. Hoffentlich wird das große Vaterland, welches noch Kriegsmänner genug hat, uns neue Führer senden. Der zweite Sturm wurde vom 11. Bataillon auf die Stadt unternommen, aber leider mit nicht glücklicherem Erfolge. Auch dies wurde zurückgeschlagen und viele seiner Tapfern bedeckten den Kampfplatz. Es sind 130—140 Schwerverwundete gestern in Rendsburg eingebracht worden. So weit lauten die authentischen Mittheilungen, die brieflich verbürgt werden. — Berichte von Reisenden, die erst heute Morgen 9 Uhr die Umgegend von Friedrichstadt verlassen haben wollen, behaupten, es sey auf Friedrichstadt heute Morgen zum dritten Mal gestürmt worden und zwar diesmal war es das 15. Bataillon und wären die Unsrigen bis zum Marktplatz vorgedrungen und die Dänen bis dahin zurückgetrieben, die nur noch ein Blockhaus inne hätten. Gott gebe, daß sich dies bestätige! Der Angriff soll von der Sether Chaussee her erfolgen.

— Altona, 6. Okt. Hiesige Blätter bringen folgenden Auszug aus einem Berichte des commandirenden Generals v. Willisen an die Statthaltschaft aus dem Hauptquartier zu Süderstapel, vom 4. Oktober: „Nachdem von dem commandirenden General über die Vorbereitung zu der Expedition gegen Friedrichstadt und über den bisherigen Erfolg derselben berichtet worden, heißt es weiter: „Dennoch (trotz der Schwierigkeiten) glaubte man Alles so weit vorbereitet, daß zum Sturm geschritten werden durfte. Dieser hat denn heute gegen Abend

stattgefunden und ist von den Truppen mit so ausgezeichnete Tapferkeit ausgeführt worden, daß er unter einigermaßen günstigen Verhältnissen sicher von Erfolg gewesen wäre. So aber stießen die Truppen theils auf Gräben, welche erst im feindlichen Feuer überbrückt werden mußten, theils auf noch nicht völlig zerstörte Werke seitwärts oder rückwärts, so daß es trotz der glänzendsten Tapferkeit nicht möglich wurde, den Ort in ihre Gewalt zu bekommen. Der Feind führte seine Vertheidigung mit Ruhe und Unerschrockenheit. Leider hat es nicht vermieden werden können, daß ein großer Theil der unglücklichen Stadt niedergebrannt ist. Auf die Kriegsführung wird die Begebenheit keine entscheidende Einwirkung ausüben. Unseren Verlust schätze ich auf ungefähr 200 bis 300 Mann an Todten und Verwundeten. Ich werde später die Verluste genauer angeben. Doch ist auch diesmal der Verlust an Offizieren verhältnißmäßig groß; das 6. Bataillon hat alle seine Hauptleute todt oder verwundet auf dem Plage gelassen. Auf den Geist der Truppen hat dies Ereigniß in keiner Weise nachtheilig eingewirkt, und ich hoffe, daß es eben so wenig im Lande geschehen wird. Der commandirende General: von Willisen.“

— Rendsburg, 6. Okt. Nur Derjenige, der unsre von der Natur und Kunst so stark besetzte Marschgegend nicht kennt, sondern glaubt, daß, wie auf der Landkarte, so auch dort, Alles platt und eben ist, nur ein Soldat kann uns die Idee eingeklübert haben, jene von der Natur so begünstigte, und von Menschenhänden so stark verschanzte Position ohne Schwertstreich dem Feinde preiszugeben. Was die Wiedereroberung der Marsch von unsrer Seite kosten würde, sahen wir an einer einzigen Stadt, auf die unser wiederholter Sturm bisher noch immer ohne andere Resultate geblieben ist, als daß auf beiden Seiten viele Menschen gefallen sind und wenigstens das halbe Friedrichstadt in einen Trümmer- und Aschenhaufen verwandelt worden ist. Die Tausende von Kugeln, welche von uns gegen die Schanzen entsendet worden, blieben meistens in der weichen Schlammdecke stecken, ohne Bresche zu machen, so wie der schlüpfrige Boden das Stürmen gegen die schrägen Abdachungen der Gräben und Wälle unendlich erschwert und unter dem Hagel feindlicher Geschütze theilweise unmöglich macht. Kaum ist aber ein Wall erstiegen, öffnet sich wieder eine mit Wasser angefüllte Kluft, über die es nicht leicht ist, Brücken zu schlagen, während die feindlichen Kanonen jedwede Arbeit der Art zu stören suchen. Wer diese Schwierigkeiten erwägt, den wird es nicht Wunder nehmen, daß unser linker Flügel bisher keine glänzendere Resultate vor Friedrichstadt errungen hat, und ein mehrfacher Sturm der Unsrigen nicht im Stande gewesen ist, die mit vier feindlichen Bataillonen vollgeproppte Stadt zu überwältigen. Unsere Soldaten sind, trotz der oben geschilderten Hindernisse, dennoch bis in die Stadt hinein gewesen, vermochten jedoch nicht weiter vorzudringen. Aus den Fenstern der Häuser begrüßte sie ein dichter Kugel-

regen, brennende Balken wurden auf sie herabgeschleudert, eine von den Dänen halbdurchsägte Brücke brach unter der Wucht der Unsrigen, die hinüberstürzten, zusammen; auf dem Marktplatz grüßte ihnen ein Verderben drohendes Blockhaus entgegen, Schanzen in den Straßen hinderten ihr Vordringen, sie mußten zurück aus einer Stadt, die ihnen sonst zu einer Mördergrube geworden wäre, um so mehr, als nicht nur die äußeren, sondern auch die inneren Schanzen vom Feinde unterminirt waren und theilweise vom Feinde gesprengt wurden. Die Stürmung des brennenden Friedrichstadt während der Nacht muß ein graufenerregendes Schauspiel dargeboten haben. Das sechste Bataillon, welches den ersten Sturm am vorgestrigen Abend unternahm, hat am meisten gelitten. Fast sämtliche Offiziere desselben sind mehr oder weniger verwundet, mehrere gefallen. Andere Bataillone und Jägercorps haben verhältnißmäßig weniger gelitten. Hier in Rendsburg sind etwas über 100 Verwundete eingebracht worden. Der Kampf in und vor Friedrichstadt ist ein äußerst hartnäckiger gewesen und sowohl der Feind als die Unsrigen haben sich mit seltener Bravour geschlagen. Die katholische und reformirte Kirche in Friedrichstadt sind niedergebrannt und es soll schrecklich in der Stadt aussehen. Beim ersten Sturm auf dieselbe nahm das 6. Bataillon das Musikkorps in die Mitte, und während dies „Schleswig-Holstein meerrumschlungen“ spielte, stürzten sich die Soldaten gegen die Schanzen. Der Feind zieht von Husum her Verstärkungen an sich, sowie er sich von dorthier, namentlich während der Nacht, mit Munition versehen hatte. Bei einer Reconnoissance am gestrigen Nachmittage trafen die Unsrigen bei Kroppe den Feind zu unserm Empfange bereit. Nach einigen Schüssen, wodurch zwei der Unsrigen verwundet wurden, zogen die beiderseitigen Truppentheile sich wieder in ihre Positionen zurück. Heute, als am Geburtstage des dänischen Königs, soll der Feind wie es heißt, uns von Schleswig her mit einem Besuch beehren wollen. Da er sich hat anmelden lassen, sind unsererseits alle Vorbereitungen zu seinem feierlichen Empfange getroffen. (H. C.)

— Altona, 7. Okt. Die Belagerung von Friedrichstadt wird fortgesetzt. Nach einem in Kopenhagen ausgegebenen amtlichen Berichte war schon am 2. Okt. beinahe ganz Friedrichstadt abgebrannt und alle Einwohner hatten die Stadt verlassen.

— Unsere Truppen stehen in der Stellung, die sie inne hatten, als die Beschiesung von Friedrichstadt begann; diese Beschiesung wird fortgesetzt und in eine förmliche Belagerung verwandelt werden. (W. J.)

— Frankfurt, 3. Okt. Von guter Hand wird uns die Mittheilung: daß der Däne v. Bülow jetzt wirklich im Bundesclub darauf angetragen, den König von Dänemark im Namen des deutschen Bundes zum gewaffneten Einschreiten in das Herzogthum Holstein zu autorisiren. Vertrauliche Besprechungen der Clubmitglieder sollen eine geneigte Stimmung für den Antrag dargelegt haben. Um

wie viel tiefer steht also diese Bundesversammlung vom Jahr 1850 unter dem alten Bundestage! — Neulich erwähnte ich aus Wien angelangter Depeschen für Graf Thun; sie haben noch vor etwa vier Tagen, wie jetzt verlautet, die Weisung des Wiener Cabinets überbracht; dem Kurfürsten energisches Vorgehen auf dem eingeschlagenen Wege anzupfehlen. Man soll in Wien der Ansicht gewesen seyn, Preußen werde nichts dagegen unternehmen, nicht einmal bei fremdem Succurs die Gapsenstraßen decken. Gestern soll ein Courier mit neuen Instruktionen eingetroffen seyn. — Uebrigens vernehmen wir aus dem Munde eines hiesigen Diplomaten, daß Oesterreich in Unterhandlungen mit Frankreich stehe, um ein Bündniß gegen Preußen und die Union zu Stande zu bringen. Das ist gut österreichisch! Wir lernen Deutschlands Todfeind immer besser kennen. (W. J.)

— Frankfurt, 7. Okt. Der König von Württemberg traf heute Abend 6 Uhr, von Stuttgart kommend, hier ein, und nahm sein Absteigequartier im Gasthof zum römischen Kaiser. (F. J.)

— Wir können hinzufügen, daß derselbe den 9., wieder in Stuttgart zurückwartet wird.

— Aus Borsarberg. Aus ganz zuverlässiger Quelle kann ich Sie benachrichtigen, daß der Kaiser von Oesterreich Freitag den 11. d. M. in Bregenz eintreffen und an demselben Tage den Besuch des Königs von Württemberg empfangen wird. Am Sonntag dem 13. soll große Kirchenparade und Beleuchtung der Stadt seyn. Der Aufenthalt des Kaisers wird jedenfalls mehrere Tage währen, und man sagt, derselbe werde auch nach Friedrichshafen kommen. (S. M.)

— Wien, 2. Okt. Dem „Const. Bl.“ aus Böhmen wird von hier geschrieben: „Ich bin im Stande, aus ganz zuverlässiger Quelle mitzutheilen, daß bei der Zusammenkunft der Könige von Bayern, Württemberg und Sachsen mit dem Kaiser von Oesterreich nicht bloß die gegenwärtigen Verhältnisse Deutschlands in Betracht gezogen werden sollen, sondern daß man auch über die positiven Mittel, dieselben so schleunig wie möglich zu ordnen, verhandelt wird. Man glaubt sogar, daß das erste dieser Mittel ein Schutz- und Trugbündniß zwischen den genannten Höfen seyn werde. Man versichert mich, daß eine vertraute Mission in demselben Sinne auch an den König von Hannover abgegangen sey. Wenn dieser Plan zu Stande kommt, dann wird der engere Rath in Frankfurt als Träger dieser Politik sich offen und energisch über die ganze deutsche Frage aussprechen. Die letzten drei Notizen des preussischen Cabinets, in welchen nicht bloß die Macht, sondern auch die Existenz dieser Bundesgewalt entschieden in Abrede gestellt wird, haben hier einen mächtigen Eindruck gemacht. Man weiß, daß vor der Abreise des Fürsten Schwarzenberg noch ein Courier nach Warschau expedirt wurde, wo sich gegenwärtig der Kaiser von Rußland befindet. Derselbe wird sich nicht, wie es früher geheissen, nach Erdmannsdorf in Schlessien begeben, so wie

es auch positiv ist, daß der König von Preußen nicht nach Warschau geht. In beiden Lagern rüstet man sich zu Thaten, ob es zu einem Kriege kommt, ob nicht, darüber ist man hier wie dort in Ungewißheit. So viel scheint jedoch sicher, daß der laufende Monat nicht vorübergehen wird, ohne daß was Entscheidendes geschehe. Auch, daß die dänische Frage ihrer Lösung nahe ist, kann ich sie auf das Bestimmteste versichern. Oesterreich, Frankreich, England und Rußland haben sich darüber geeinigt, daß wenn die nächste Proklamation des Königs von Dänemark an das Volk und die schleswig-holsteinische Armee, die unter der Versprechung einer Amnestie und der Gewährleistung der deutschen Rechte, zur Unterwerfung aufgefordert werden sollen, ohne Erfolg bleibt, vom Lande und von der See gleichzeitig bewaffnet eingeschritten werden solle. Die Sendung des Herrn Persigny scheint den Zweck zu haben, die letzte auf dieses Ziel bezügliche Maßregel mit dem englischen Cabinet zu besprechen.

— Stuttgart, 10. Okt. Heute Vormittag hat S. M. der König die Reise nach Bregenz mit einem Extrabahnzug bis Friedrichshafen angetreten. Man spricht auch davon, daß sich S. M. von Bregenz nach Hohenschwangau begeben werde, wo nicht bloß die drei Souveräne von Oesterreich, Bayern und Württemberg, sondern auch ihre Minister in wichtige Konferenzen zusammentreten werden. In der Begleitung S. M. befand sich auch Staatsr., Frhr. v. Linden, ferner der Oberstallmeister Baron v. Taubenheim und der Cabinetdirector v. Maucier.

— Stuttgart, 9. Okt. 4. Sitzung der dritten verfassungberatenden Landesversammlung. Sämmtliche Minister sind anwesend. Hauptgegenstand der heutigen Tagesordnung ist die Verlängerung des Steuerprovisoriums bis letzten Dezember. Der Bericht der Finanzkommission beantragt die Genehmigung des von der Regierung in diesem Betreff vorgelegten Gesetzesentwurfs, einerseits um der Regierung die Bereitwilligkeit der Versammlung zu zeigen, auf die zu erwartenden Vorlagen in der Verfassungsrevision zur Berathung einzugehen, und andererseits in der Voraussetzung, daß dies das letzte Steuerprovisorium sey und daß bis zu Ablauf des Termins der Finanzetat für 1849—52 durchberathen und festgestellt seyn werde. — Dieser Antrag wird angenommen. — Der Hr. Departementschef des Innern legte von einem längeren Vortrag begleitet, den Verfassungsentwurf vor. Der lebhafteste Wunsch zu Erzielung einer Vereinbarung ist in dem versöhnlich gehaltenen Vortrage ausgesprochen. (N. L.)

— Stuttgart, 7. Oktober. Nach Botirung des Steuerprovisoriums bis letzten Dezember 1850, woran nicht gezweifelt werden darf, und nachdem die Vorlagen der Regierung in Verfassung und Budget erfolgt sind, wird wohl eine 3—4wöchige Vertagung der Landesversammlung eintreten, um den Kommissionen Zeit zu ihren Vorarbeiten zu las-

sen. — Der Umstand, daß in die beiden wichtigen Commissionen, die Finanz- und die Verfassungskommission nur je 2 Mitglieder der Rechten und in beide Fürst Zell gewählt wurde, dürfte als ein Zeichen des Einflusses der weniger versöhnlichen Molschen Fraktion der Demokraten anzusehen seyn.

Badnang. Ungefähr $\frac{3}{4}$ Baumgut im Koppenberg wünsche ich zu verkaufen oder auch zu verpachten; wozu ich Liebhaber einlade, in der Post hier die Bedingungen einzusehen, — ihre Offerte zu machen, und am Mittwoch den 16. dieß, Abends 4 Uhr, sich bei einem Aufstreichversuch gef. einfinden zu wollen. J. M a i s c h.



Badnang. Nächsten Samstag ist Schießtag.

Das Schützenmeisteramt.

Badnang. Naturalienpreise vom 9. Oktbr. 1850.

	Höchster.	Mittlerer.	Niederster.
1 Schfl. Kernen	— fl. — fr.	— fl. — fr.	— fl. — fr.
" Dinkel alter 5	fl. 30 fr.	5 fl. 21 fr.	5 fl. 12 fr.
" Dinkel neuer 4	fl. 50 fr.	4 fl. 30 fr.	4 fl. 12 fr.
" Roggen . 9	fl. 20 fr.	9 fl. — fr.	7 fl. 28 fr.
" Weizen . 10	fl. 8 fr.	— fl. — fr.	— fl. — fr.
" Gerste . . 6	fl. 24 fr.	— fl. — fr.	— fl. — fr.
" Haber . . . 4	fl. — fr.	3 fl. 52 fr.	3 fl. 45 fr.
1 Eri. Welschforn	1 fl. 12 fr.	— fl. — fr.	— fl. — fr.
8 Pfund gutes Kernenbrod			18 fr.
Gewicht eines Kreuzerwecks			8 Loth 2 Quint.
1 Pfund Rindfleisch, gemästetes			7 fr.
" Kalbfleisch			7 —
" Schweinefleisch, unabgezogen			8 —
" — abgezogenes			7 —

Hall. Fruchtpreise vom 5. Oktbr. 1850.

	Höchster.	Mittlerer.	Niederster.
1 Schfl. Kernen	12 fl. 16 fr.	11 fl. 22 fr.	10 fl. — fr.
" Roggen 7	fl. 44 fr.	7 fl. 8 fr.	6 fl. 16 fr.
" Gemischt 8	fl. — fr.	7 fl. 20 fr.	6 fl. 40 fr.
" Gerste — fl. — fr.		6 fl. — fr.	— fl. — fr.
" Haber — fl. — fr.		3 fl. 36 fr.	— fl. — fr.
Ein gemischter Laib Brod von 4 Pfund			9 fr.
Ein Kreuzerweck			7 Loth 3 Quint.

Heilbronn. Fruchtpreise vom 5. Oktbr. 1850.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	11	12	10	40	10	24
" Dinkel . . .	5	12	4	43	4	—
" Weizen . . .	10	30	—	—	—	—
" Gemischtes . .	7	—	—	—	—	—
" Korn . . .	—	—	—	—	—	—
" Gerste . . .	7	12	6	56	6	48
" Haber . . .	4	6	3	41	3	24

Badnang, Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von J. Bertold.

Erscheint jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 fr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.



Der Lesekreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Badnang auch über sämtliche benachbarten Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Weinsberg, Welzheim etc.

Der Murrthal-Bote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Badnang und Umgegend.

N^{ro}. 83. Dienstag den 13. Oktober 1850.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Badnang. Die Ortsvorsteher erhalten den Auftrag, binnen 8 Tagen zuverlässig anzuzeigen:

- 1) ob in ihrer Gemeinde noch Abweichungen zwischen den Markungs- und Steuergrenzen bestehen?
- 2) gegenüber welcher Gemeinde des diesseitigen oder eines angrenzenden Oberamtsbezirks die Abweichung zwischen den Markungs- und Steuergrenzen Statt findet?
- 3) ob eine Ausgleichung derselben geboten ist, um die Einverleibung (etwa angrenzender) exremter Grundstücke oder die Aufhebung der Neusteuerbarkeit von solchen in der betreffenden Gemeinde durchführen zu können?
- 4) ob eine solche Ausgleichung erleichtert würde durch Einverleibung bisher exremt gewesener Grundstücke (etwa von Waldungen mit eigener Markung)?

Den 14. Oktober 1850.

Königl. Oberamt.
Stetter.

Badnang.

Pfleger = Bestellung.

Für Gottlieb Bollinger von Unterweiffach wurde heute in der Person des Gemeinderaths Bandle von da, ein Pfleger bestellt, was mit dem Anfügen bekannt gemacht wird, daß Bollinger ohne Zustimmung seines Pflegers gültige Rechts-Geschäfte nicht abschließen kann.

Am 5. Oktober 1850.

K. Oberamtsgericht.
F e c h t.

Badnang. In den Bürgerausschuß wurden gewählt, zum Obmann: Schwanenwirth Köhle und zu Deputirten: Jakob Breuninger, Georg Sohn, Albert Jsenflamm, David Bürner, Gottlieb Kurz, Schmied, Johannes Breuninger, Johannes Sohn, Gottlieb Braun und Erhard Friedrich Senwein. Etwaige Beschwer-

den gegen die Gültigkeit dieser Wahl sind innerhalb 8 Tagen, entweder bei dem Stadtschultheißenamt oder K. Oberamt, anzubringen.

Den 14. Oktober 1850.

Stadtschultheißenamt.
Schmüdle.

Forstamt Lorch, Revier Kaisersbach.

Holz = Verkauf.

Aus den nachbenannten Guten des Reviers Kaisersbach werden folgende Partien Scheidholz im öffentlichen Aufstreich verkauft werden.

- 1) am Freitag den 18. Oktober d. J. aus der Gut Kaisersbach:
140 tannene Säglöße, 3 Stämme Bauholz, 14 Nadelholzstangen von 4—7" mittl. D., $\frac{3}{4}$ Klft. buchene Scheiter, $\frac{1}{2}$ Klft. dto